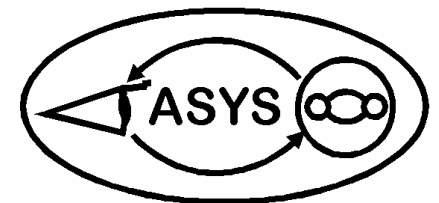


BASYS

Berichte des Arbeitskreises für Systemische Sozialarbeit,
Beratung und Supervision

Worte des Generalsekretärs	3
Unser „Reflecting Jour-Fixe“ ist startklar!	4
Protokoll der Generalversammlung.....	6
Ben Furmann und die Traumata.....	8
Das „Soziale“ als Restgröße	12
Bücher	25
Termine	27



BASYS

Zeitschrift des Arbeitskreises für Systemische Sozialarbeit, Beratung und Supervision

Herausgeber und Eigentümer:

Arbeitskreis für Systemische Sozialarbeit, Beratung und Supervision,
Flachgasse 12/Kutscherhaus, A-1150 Wien

Redaktion:

Prof. Dr. Walter Milowiz

Verleger, Druck und Vertrieb:

Prof. Dr. Walter Milowiz, Flachgasse 12/Kutscherhaus, A-1150 Wien

Alle Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Übersetzungen, Nachdruck, Vervielfältigung jeder Art, Vortrag, Funk- und Fernsehsendungen sowie Speicherung in Datenverarbeitungssystemen, auch auszugsweise, nur mit Quellenangabe gestattet.

Worte des Generalsekretärs

Liebe Freund und Kolleg,

Neue Dinge tun sich wieder einmal: der erste frei finanzierte Lehrgang für Systemische Sozialarbeit hat begonnen. Und in Vorarlberg ist zwar nichts aus der „Systemischen Sozialarbeit zum Kennenlernen“ geworden, aber dafür hat Koll. Bentele von der Vorarlberger Sozialakademie Lunte gerochen: Es gibt ein Pilotseminar zum Thema „Der arme Einzelne und die bösen anderen“.

Zum zweiten Mal wird eine Studentengruppe von der FHS Münster auf ihrer Wien-Reise auch den ASYS heimsuchen – Thema wird sein: SA-Ausbildung in Österreich und Systemtheorie, später noch mit Judith Haberhauer vom ÖBDS eine Diskussion über die Auswirkungen der politischen Lage auf die Sozialarbeit. Wer kommen mag, ist herzlich eingeladen. Der Termin ist Mittwoch, der 3. Mai, 14⁰⁰ Uhr, im Kutscherhaus.

Michael Höflinger hat ausgehend vom „reflecting team“ eine Idee entwickelt, wie wir mit Systemtheorie experimentieren können aus allen Positionen heraus (Kund, Berat, Teammitglied und Beobacht) und Sie sind alle eingeladen, sich zu beteiligen: Näheres lesen Sie bitte in diesem Heft auf den nächsten Seiten nach.

Also: die Crew ist reduziert, aber aktiv! Wie könnten wir nun wohl erreichen, daß niemand mehr etwas tun will?

In der Vereinszeitschrift des Vereins für Mehrumpfboote fordert der Vorsitzende regelmäßig die Mitglieder auf, sie sollen mehr für den Verein tun. Ich tue so etwas nicht¹.

Vielleicht darf ich aber darauf hinweisen, daß sogar Herr Maturana, Herr Furman (siehe Briefwechsel in diesem Heft) und Konstanze Gneist antworten, wenn man ihnen schreibt. Und hiemit habe ich Ihnen geschrieben: Was mich auch sehr interessieren würde, ist, was Sie so alle tun! Vielleicht reicht es ja mal für ein kleines Briefchen? Übrigens: Dank an Konstanze!

Und: Daß ich's nicht vergesse: Thomas Hermann hat mit mir eine e-mail-Diskussion zum Thema „Zwangskontext“ begonnen. Wer beteiligt werden möchte, soll mir seine e-mail-Adresse schicken, ich verschicke ab und zu die ganze Diskussion an alle, die's interessiert, mit der Bitte um Beteiligung, wem dazu etwas einfällt. Meine E-Mail-Adresse ist vorläufig:

admin1.basa@910459.ssr-wien.gv.at

Wir haben aber vor, in nächster Zeit eine eigene Adresse für den Verein zu installieren, dann übrigens auch eine Home-Page. Vielleicht suchen Sie uns so in ein, zwei Monaten einmal unter dem Stichwort „Systemische Sozialarbeit“, oder „ASYS“ im Netz? Genaueres gibt's dann wohl erst in der Herbst-Ausgabe dieser Zeitschrift.

Mit freundlichen Grüßen,
Ihr Generalsekretär

¹ Trotzdem: Wenn jemand/je fraud von Ihnen etwas findet, was er/sie auch den anderen zugänglich machen möchte, seien es eigene Gedanken oder solche, die er/sie irgendwo gelesen hat, seien es Kritiken, Wünsche, Stellensuche oder Stellenangebote, Veranstaltungen, Referent oder Erzählungen: Melden Sie sich bei mir, damit der Verein Sie unterstützen kann.

Unser „Reflecting Jour-Fixe“ ist startklar!²

Michael Höflinger, Walter Milowiz

Menschen stolpern über Steine,
nicht über Berge.

LÖSUNGSORIENTIERTE GESPRÄCHSRUNDE ZUR AUSEINANDERSETZUNG MIT SOZIALEN PHÄNOMENEN.

Wir wollen im Rahmen unseres Vereines die Möglichkeiten des "Reflecting Team" für Fragestellungen aus der Praxis nutzbar machen: Wer sich mit irgendeinem Thema der sozialen Arbeit auseinandersetzen möchte, sei es nun ein theoretisches, ein Supervisionsthema oder eine persönliche Fragestellung, kann sich für einen „Reflecting Jour-fixe“ anmelden. Dort wird ein/e InterviewerIn und ein Team bereitgestellt. Der/die InterviewerIn bespricht das Thema mit den „ThemenbringerInnen“, während die anderen zuhören. Dann stellt das Team - wieder unter der Leitung des/der InterviewerIn - alles zur Verfügung, was den Mitgliedern dazu einfällt: Ideen, Erinnerungen, Gefühle, Geschichten etc., während die „ThemenbringerInnen“ in Ruhe zuhören können. Zuletzt gibt es noch ein Feedback der ThemenbringerInnen, was von den Gedanken des Teams für sie nützlich war. Auf diese Weise versuchen wir, einen Synergieeffekt aus den Ideen aller Anwesenden zu erzeugen.

Grundhaltung bei diesen Gesprächen ist die Annahme, daß sich Menschen und soziale Systeme jedenfalls sinnvoll verhalten, auch dann, wenn wir diesen Sinn (noch) nicht verstehen können.

² Ein kleines Wörterbuch dazu:

Intervision: Ist eine Form der gegenseitigen Supervision ohne externe BeraterInnen. Sie bietet für die Beteiligten auch die Möglichkeit sich in verschiedenen Rollen zu erproben.

Konstruktivismus: Erkenntnistheorie, die davon ausgeht, dass es Wirklichkeit nur als Teil individueller, selbst konstruierter Modelle gibt.

Lösungsorientiert arbeiten bedeutet: Suche nach Kompetenzen, Möglichkeiten und Ideen, nach brauchbarem Verhalten und gelungener Bewältigung ähnlicher Situationen (nicht nach schuldhaftem oder gar pathologischem Verhalten). Schwierige Interaktion verändert sich dadurch, dass sich Wahrnehmungen, Gefühle, Werthaltungen eines Teils des Systems ändern (Konstruktivismus). Damit kommt ein eigendynamischer Veränderungsprozess in Gang, der zu einer Neuorganisation des gesamten Problemsystems führt.

Problemsystem: Alles, was an der zirkulären Aufrechterhaltung eines Problems beteiligt ist.

Reflecting Team: Ansatz der lösungsorientierten Beratung von Tom Anderson (ANDERSON 1990) in Norwegen entwickelt. Dabei beobachtet das Team die/den BeraterIn/TherapeutIn beim Gespräch mit den KlientInnen und gibt in einer anschließenden Diskussion zwischen den Teammitgliedern Feedback an die/den BeraterIn/TherapeutIn und die KlientInnen. Die Diskussion des "Reflecting Team" bringt neue Sichtweisen, Vorschläge und Standpunkte in die Beratung ein und hilft somit, den Möglichkeitsspielraum zu vergrößern.

Rollen: In unserem Fall sind das die Rolle des/der BeraterIn, des/der ExpertIn für das Thema (KlientIn), die der Teammitglieder, und ggfs. die von außenstehenden BeobachterInnen.

Zirkularität: Teile des Interaktionsprozesses bedingen sich wechselseitig. Jeder Bestandteil kann sowohl als Auslöser, wie als Reaktion angesehen werden.

Wir laden Sie ein, zu beliebigen Sie interessierenden Themen die Möglichkeiten dieser Gesprächsrunde zu nutzen. Terminvereinbarungen können mit Walter Milowiz, Tel. und Fax: 9844244 getroffen werden.

Beginnen wird die Sache dann wohl im Herbst, alle InteressentInnen, die sich bei Walter Milowiz melden, und alle Vereinsmitglieder werden noch verständigt.

Literatur:

Anderson, Tom: Das Reflektierende Team. Dialoge über Dialoge über die Dialoge. Dortmund 1990

De Jong, Peter; Insoo Kim Berg: Lösungen (er-)finden. Das Werkstattbuch der lösungsorientierten Kurztherapie. Dortmund 1998

De Shazer, Steve: Der Dreh. Heidelberg 1989.

Furman, Ben; Tapani Ahola: Die Kunst, Nackten in die Tasche zu greifen. Systemische Therapie: Vom Problem zur Lösung. Dortmund 1996

Protokoll der Generalversammlung

Am 16.2.2000 19:00

Anwesend:

ordentliche Mitglieder: AnnaMaria Götz, Michael Höflinger, Ursula Mayer, Walter Milowiz. Bernhard Lehr wegen Krankheit entschuldigt.

Fördernde Mitglieder: Hannes Ruttinger

TO.:

1. Bericht des Vorstandes
2. Bericht des Kassiers und Rechnungsprüfers
3. Entlastung und Neuwahl des Vorstandes
4. Berichte der Arbeitsgruppen
5. Zukunftsphantasien
6. Allfälliges
7. Inoffizielles Palaver mit Buffet und Getränken

ad 1.

Der Generalsekretär berichtet, daß nur mehr sehr wenige Besucher in den Club kommen, und daher keine größeren Veranstaltungen mehr durchgeführt werden. Aktiv sind derzeit die Arbeitskreise „Literatur“ und „Große Systeme“. Beim Arbeitskreis „Sonne“ muß das Interesse neu geklärt werden.

Der Verein hat 31 Mitglieder (Stand Jänner 2000)

Solange es keine Veranstaltungen gibt, die auch für „Neulinge“ attraktiv sind, können praktisch keine neuen Interessenten geworben oder eingeladen werden, obwohl es immer wieder solche gibt. Näheres dazu unter TO 5.

Thomas Hermann wurde in den Kreis der ordentlichen Mitglieder aufgenommen.

Der Neue Fortbildungslehrgang für Systemische Sozialarbeit startet im März mit 15 Teilnehmern.

ad 2.

Walter Milowiz vertritt den Kassier Bernhard Lehr: Der Stand der Kassa liegt mit 11.1.2000 bei 16500.- öS.

Der Rechnungsprüfer bestätigt die Richtigkeit der Abrechnung.

ad 3.

Der Rechnungsprüfer Michael Höflinger stellt den Antrag auf Entlastung des Vorstandes. Ergebnis: 4 ja, 0 nein, 0 Enthaltungen

Das derzeitige Vorstandsteam steht weiterhin zur Verfügung. Michael Höflinger stellt den Antrag zur Wahl:

Obmann und Generalsekretär: Walter Milowiz
Schriftführerin: AnnaMaria Götz
Kassier: Bernhard Lehr

Ergebnis: 4 ja, 0 nein, 0 Enthaltungen

ad 4.

Der AK Literatur hatte im vergangenen Jahr ca. alle 6 – 8 Wochen ein Treffen mit 4 bis 6 Teilnehmern. Es wurden 4 Bücher/Texte gelesen und diskutiert: Furman: Es ist nie zu spät, eine glückliche Kindheit zu haben; Boscolo/Bertrando: Die Zeiten der Zeit; Furman/Ahola: Die Kunst, Nackten in die Tasche zu greifen; Milowiz: Life-

Event und Außenseiterentwicklung. Interessierte sind eingeladen. Termine telefonisch bei Walter Milowiz.

Der AK Große Systeme trifft sich ebenfalls ca. 4 bis 6 – wöchentlich, mit 4 bis 5 Teilnehmern. Er befaßt sich derzeit mit dem Versuch einer eins-zu-eins – Gegenüberstellung von Personen und großen Systemen mit zirkulärem Fragen im Interview mit der Person.

AK Sonne hatte beim letzten Treffen nur mehr zwei Mitglieder, traf keine neue Terminvereinbarung. Weiterer Verlauf ist unklar.

BASYS wird derzeit von Walter im Alleingang gemacht.

ad 5.

Da wir doch immer wieder auf Menschen stoßen, die an Systemischer Sozialarbeit interessiert sind, wäre es wichtig, regelmäßige Veranstaltungen zu haben, wo neue Interessenten dazukommen könnten und sich angesprochen fühlen könnten. Nach längerer Diskussion kristallisiert sich eine Idee zu einem sogenannten „Reflecting Jour-fixe“ heraus, bei dem es ermöglicht werden soll, daß Leute über irgendwelche Themen, mit denen sie sich gerade beschäftigen, von einem Moderator interviewt werden, dann zuhören können, während der Moderator mit einem Team über das Gehörte Gedanken und Ideen austauscht und abschließend noch einmal Feedback geben können, was für sie nützlich war. Michael Höflinger wird sich der Idee annehmen.³

ad 6.

Da der Lehrgang für Systemische Sozialarbeit mit 15 Teilnehmern schwer zu finanzieren ist, wird diskutiert, ob der Verein einen Zuschuß geben soll. Da ein Zuschuß in sinnvoller Höhe aber nur für ein Seminar möglich wäre und nicht den Gesamtlehrgang sichern kann, wird die Idee wieder verworfen.

Der Lehrgang wird aber in Zukunft über das Vereinskonto abgerechnet, ohne Gewinn oder Verlust für den Verein.

Ad 7.

Schluß des offiziellen Teils der Generalversammlung und Eröffnung des Buffets: ca. 22:00 Uhr.

f.d.P.

AnnaMaria Götz

³ Siehe dazu die Ankündigung in diesem Heft!

Ben Furmann und die Traumata

Ein Briefwechsel

Lieber Herr Furman,

Zuerst möchte ich Ihnen Grüße von Anneli Arnold übermitteln, der Finnin, die Sie auf dem Workshop in Linz im Juni dieses Jahres getroffen haben. Sie ist eine meiner liebsten Partnerinnen in der Arbeit und ebenso auch eine meiner besten FreundInnen.

Wir arbeiten auch zusammen im „Arbeitskreis für Systemische Sozialarbeit, Beratung und Supervision“, in dem ich die Funktion des Generalsekretärs inne habe, und in unseren Literatur-Treffen (die Anneli koordiniert) haben wir nun den dritten „Furman“ bzw. „Furman & Ahola“ gelesen und diskutiert. Jedes von ihnen hat zu sehr interessanten und kreativen Diskussionen geführt und wir haben auch begonnen einige Ihrer Ideen auszuprobieren. Wie die Zeit so funktioniert, war das letzte Buch, das wir diskutierten das Ihre mit dem Titel „Es ist nie zu spät, eine glückliche Kindheit zu haben“.

Wir waren insbesondere beschäftigt mit Ihrer Idee, daß Freud's Postulat des „Trauma“s keine besonders praktische Erfindung zu sein scheint, um glückliche oder unglückliche Leben vorauszusagen oder zu erklären; und wir denken auch, daß dies keine sehr nützliche Kategorie ist. Wir kamen sogar zu dem Punkt, anzunehmen, daß kein „Trauma“ zu haben ebenso gefährlich sein kann wie eines zu haben. Tatsächlich waren wir – nachdem wir schon Ihre früheren Bücher gelesen hatten – verwundert, daß Sie sich um eine solch linear-kausale Idee, und sei es auch nur, um sie zu relativieren.

Wir würden Ihnen nun gerne eine andere Idee vorschlagen, die ich letztes Jahr in einem Buch⁴ veröffentlicht habe, und wir wären sehr interessiert daran, Ihre Meinung dazu zu hören. Diese Idee paßt zum „in Probleme geraten“ ebenso wie zum wieder herauskommen, und es ist eine „Autopoiesis“-Idee.

Ich beginne mit etwas, da ich „Life-Event“ nenne – und ich möchte es nicht als „Trauma“ mißverstanden wissen: Das soll ein Name sein für jede Veränderung im Leben eines Systems, der es unmöglich macht, unter den gleichen Gesetzmäßigkeiten wie bisher zu funktionieren. Das kann ebenso etwas Wunderbares sein (wie etwa ein Kind zu bekommen, wenn man eines wollte; oder eine Million zu gewinnen) wie es auch ein schreckliches Ereignis sein kann (Wien etwa ein Unfall mit chronischen Folgen); oder auch etwas Neutrales (wie wenn ein Mitglied in die Pubertät kommt), oder was auch immer. Solch ein Life-Event macht es nötig neues Verhalten und neue Regeln zu suchen – innerhalb des Systems und daher auch zwischen dem System und seiner Umgebung.

Dies ist eine Zeit von Verhaltensversuchen und anders als in „normalen“ Zeiten gibt es wenig Vorhersagbarkeit in der Abfolge von Interaktionen. Jeder Beteiligte

⁴ Milowiz, W.: Teufelskreis und Lebensweg – Systemisches Denken in der Sozialarbeit. Springer, Wien NewYork 1998. Ich würde Ihnen das Buch schicken, aber Anneli sagte, keiner von Ihnen spricht Deutsch. Aber sagen Sie nur ein Wort und ich schicke es Ihnen.

reagiert auf verschiedene Art und Weise und niemand kennt die Antworten im Voraus.

Aber, wie Interaktionen eben so funktionieren, beginnt die Vorhersagbarkeit (oder Redundanz) mit der Zeit wieder: Manche Verhaltenseinheiten werden eine Reaktion in der Umgebung finden, die das gleiche Verhalten wieder in Gang setzt (wie etwa, wenn ich heule, und jemand wird böse, so daß ich wieder heule; oder ich werde krank, und die Leute um mich tanzen den „Behandlungstanz“, der mich vielleicht zuerst wieder gesund macht, aber letzten Endes werde ich doch wieder krank; oder ich mache eine große Show, jeder klatscht in die Hände, was dazu führt, daß ich eine noch größere Show mache). Von diesem Moment an beginnt die Voraussagbarkeit wieder bis das „neue“ System zu einer gewissen Stabilität zurückkehrt. Das bedeutet, daß – indem Verhalten sich in einem zirkulären Prozeß selbst auslöst – die grundlegenden Verhaltensweisen innerhalb des Systems sowie zwischen ihm und seiner Umgebung wieder reduziert werden.

Von da an trainieren alle beteiligten Personen ihre Rollen durch Tun. Sie werden lernen, die Signale zu finden, auf die sie reagieren können, und sie werden ihre Rolle im Spiel differenzieren (aber nicht verändern), was bedeutet, daß sie auch in der Lage sein werden, all die Orte zu finden, wo ihre Rolle „paßt“ – wohin in der Welt sie auch gehen: Wo immer sie Partner für das gleiche Spiel finden, wird ein ähnliches Spiel entstehen. Freud nannte dieses Phänomen (den Versuch, vertraute Rollen zu etablieren), wenn es im analytischen Setting auftrat, „agieren“ und es ist eine der Hauptregeln für den Analytiker, nicht in einer „passenden“ Art zu reagieren.

Das könnte also die Art sein, wie Spiele und Rollen sich entwickeln und sich stabilisieren. Was wir nun brauchen, um die Idee zu komplettieren, ist eine Unterscheidung zwischen „schönen“ und „häßlichen“ Spielen.

Ich schlage vor, Verhalten einzuteilen in „aversives“ Verhalten, das die Veränderung nicht akzeptiert (wie Leugnen, Aggression, Verhandeln, um die Vergangenheit zurückzukaufen, Trauer: Kübler-Ross nennt das die Bewältigungsphasen) einerseits und „appetentes“ Verhalten, das schaut, was mit der neuen Situation anzufangen ist, andererseits. Und obwohl man das natürlich auch differenzierter betrachten könnte, ist es leicht, sich vorzustellen, daß ein Spiel mit „aversivem“ Verhalten, das zu Reaktionen führt, die wieder „aversives“ Verhalten auslösen, ein „häßliches“ Spiel ist, während „schöne“ Spiele aus „appetentem“ Verhalten und den dazugehörigen Reaktionen bestehen.

Was ich also sagen will, ist: Vielleicht hängen unsere Probleme nicht davon ab, ob wir „Traumata“ erlebt haben oder nicht. Vielleicht brauchen wir vielmehr die Unterscheidung der Bewältigungsstrategien, die sich in den Systemen, in denen wir leben, entwickeln: Sind sie „aversiv“ oder „appetent“? Oder anders: Wenn wir uns „aversiv“ verhalten, ist da jemand, der durch seine Reaktionen wieder „aversives“ Verhalten auslöst, oder nicht; und dieselbe Frage für „appetentes“ Verhalten?

Ich nehme an, daß diese Unterscheidung viel besser geeignet ist, sowohl vorauszusagen als auch zu helfen. Und wenn man Bücher über systemische Arbeit

wie I.K.Berg oder Sie und Ahola liest, sieht es so aus, als würden Sie diese Unterscheidung ständig unausgesprochenerweise benützen.

Nun, Herr Furman, ich hoffe, ich habe Sie nicht gelangweilt. Natürlich könnte man noch mehr über dieses Thema sagen und meine Erklärung ist stellenweise verkürzt, aber ich wollte nur die Idee vermitteln, und wir sind alle sehr gespannt auf Ihre Meinung dazu.

Mit freundlichen Grüßen,
W. Milowiz

Lieber Professor Walter Milowiz

Danke für Ihren Brief vom 12.11.99.

Ich habe über das, was sie geschrieben haben, nachgedacht und ich finde es sehr interessant.

Zunächst: Ich stimme Ihnen völlig zu, daß das „Trauma“-Konzept in der westlichen Psychologie ein Dogma geworden ist, wo jede Art von Problem erklärt wird mit einem „Trauma“ und wenn es kein Trauma gibt, verwendet man Hypnose, um eines zu finden, oder gar zu erfinden!

Ich habe herausgefunden, daß es keinen Sinn hat, zu versuchen, Leute zu überzeugen, daß Trauma keine besondere Rolle bei der Entstehung von psychiatrischen oder interaktionellen Problemen spielt. Deshalb habe ich beschlossen, einen anderen Zugang zu versuchen: Ich versuche, die Leute abzuholen, wo sie sind. Da sie an die zentrale Bedeutung von Trauma glauben, gehe ich mit ihnen und sage: OK, vielleicht, aber... „Es ist nie zu spät...“

Der schlaue Leser wird verstehen, daß ich selbst nicht an die Trauma-Erklärung glaube, und der nicht so schlaue Leser wird Hilfe bekommen, um zu denken, daß, selbst wenn da ein Trauma war, es keinen endgültigen Effekt auf sein Leben haben muß.

Das Problem für mich war der schlaue Leser, der steif und fest an das Trauma glaubt und zwischen den Zeilen lesen kann, daß ich das nicht tue. Diese Leute können manchmal mir gegenüber aggressiv werden, weil sie denken, daß das Buch die Wichtigkeit von Trauma und Traumatherapie herunterspielt. Vielleicht glauben sie, daß das Buch Pädophilen oder Kindesmißbrauchern hilft, ihre kriminellen Handlungen zu rechtfertigen. Das ist natürlich nicht die Intention des Buches.

Ich würde gerne ein bißchen von meiner Philosophie von Problemen und ihrer Wirkung auf uns mit Ihnen teilen.

Ich sehe das Leben als einen konstanten Fluß von Problemen. Das Wort Problem, wie es hier benützt wird, enthält keine Bewertung. Ein mathematisches Problem ist auch ein Problem und doch kein negatives Ding. Probleme können interessant, herausfordernd, ein Schmerz im Nacken usw. sein, abhängig davon, was wir über sie Denken. Dasselbe Problem, das für den einen ein grausiger Horror ist, kann für den anderen ein Stück Kuchen sein. Probleme veranlassen uns, zu versuchen, sie zu lösen oder loszuwerden. Wir versuchen, sie zu lösen und manchmal haben wir Erfolg, und manchmal nicht. Manchmal verschwinden Probleme einfach, manchmal existieren sie weiter, aber hören auf, für uns Probleme zu sein. Ich weiß

nicht, ob Probleme und sie zu lösen einen großen Effekt auf uns oder das System um uns haben. Oft schaffen es Leute, Probleme loszuwerden, ohne sich im geringsten zu ändern. Wenn sie das nächste Mal einem ähnlichen Problem begegnen, verhalten sie sich so, als hätten sie nie zuvor etwas ähnliches erlebt. Aber zum Glück lernen Menschen auch von Problemen. Sie werden fähiger, ähnliche Probleme in Zukunft zu meistern. Aber Lernen geht langsam. Ich glaube, es braucht 200 Jahre, um aus Problemen zu lernen und die Menschen leben höchstens 90.

Diese Gedanken löste Ihr Brief bei mir aus. Danke, daß Sie mir geschrieben haben. Meine e-mail Adresse ist ben.furman@reteaming.com. Wir planen eine internationale Reteaming-Konferenz in Österreich nächsten September/Okttober. Schauen Sie nach unter www.reteaming.com, wenn es Sie interessiert.

Ben Furman
Psychiater
Finnland

Das „Soziale“ als Restgröße

Silvia Staub-Bernasconi⁵

Vortrag anlässlich des Symposiums zum 10jährigen Jubiläum des Institutes für Sozialpolitik: "Herausforderungen an die österreichische Sozialpolitik - ein Dialog zwischen Wissenschaft und Praxis"

14. Oktober 1999 Wirtschaftsuniversität Wien, Wien

Es sei ein provokativer Titel - wurde mir gesagt. Auch wenn Provokation gelegentlich notwendig ist, so möchte ich den Titel anders verstanden wissen, nämlich als eine Aussage, die mit Fakten zu belegen ist. Was meine ich damit?

Ich beginne mit einer ersten Feststellung, die mich verblüffte, als ich sie machte: Es gab und gibt Philosophie und - vielleicht noch - Sozialphilosophie als Subdisziplin. Es gibt Pädagogik und eventuell - als kleine oder größere Unterabteilung - Sozialpädagogik. Es gibt Ökonomie, Politik als Basisdisziplin und - vielleicht - Sozialökonomie, Sozialpolitik, zum Beispiel als Wahlfach. Und wie könnte es anders sein: Es gibt seit längerem Management als Handlungswissenschaft und - an dieser vor nur zehn Jahren entstandenen Abteilung für Sozialpolitik seit etwa sechs Jahren nun auch Sozialmanagement.

Die Frage stellt sich nun, ob wir, wenn wir die universitären Hallen verlassen, ein ähnliches Denkmuster - das "Soziale" als hinzukommende und je nach Konstellation vernachlässigbare Restgröße - antreffen? Ich behaupte ja und versuche, dies an drei Beispielen aufzuzeigen: das erste betrifft die Berufe, die sich mit dem Dienst am Menschen befassen - schon das allein vermutlich für viele ein antiquierter Begriff. Das zweite betrifft die Sozialrechte im Verhältnis zu den Freiheits- und Bürgerrechten und das dritte bezieht sich auf ein Abkommen im Rahmen des internationalen Wirtschaftssystems, d.h. der Welthandelsorganisation (WTO) und ihren Mitgliedstaaten.

Meine Ausführungen schließe ich mit ausgewählten zentralen Aussagen einer - von mir erst kürzlich entdeckten - Sozialarbeitstheoretikerin, Mary Parker Follett (1868-1933), die bereits 1925 eine Lehre des Sozialmanagements vorgelegt hat und sowohl in den USA als auch an der London School of Economics lehrte. Sie fordert die Wiedereinführung des Menschen mit all seinen Bedürfnissen, des Sozialen, der Gesellschaft in die damalige Managementlehre. Damit hat sie - wie ich meine - die Grundanliegen des ISMOS-Lehrgangs als Integration von Sozialwirtschaft, Sozialpolitik, Sozialer Arbeit und - sozialer - Betriebswirtschaftslehre vorweggenommen.

⁵ Prof. Dr. Silvia Staub-Bernasconi, Technische Universität Berlin; stv. Vorsitzende der Deutschen Gesellschaft für Soziale Arbeit; Mitglied des Leitungsteams und Dozentin am "Interdisziplinären Universitätslehrgangs für Sozialwirtschaft, Management und Organisation Sozialer Dienste" - ISMOS-Master of Advanced Studies: Sozialmanagement) der Wirtschaftsuniversität Wien.

1. BILDUNGS-, GESUNDHEITS- UND SOZIALBERUFE - RESTGRÖÖE DES ARBEITSMARKTES?

Thomas Rauschenbach (1999) beginnt seine mit vielen Statistiken belegten Ausführungen über das enorme Wachstum der Dienstleistungsberufe mit folgender Feststellung: Das Beklagen der Gefahr, daß die Arbeit ausgeht, zeugt von einer erstaunlichen Ignoranz gegenüber einer Entwicklung auf dem (deutschen) Arbeitsmarkt: das Wachstum der personbezogenen Dienstleistungsberufe im allgemeinen und der sozialen Berufe im besonderen. Hier nur kurz folgende Zahlen: 1950 gab es in Deutschland 760 000 Menschen in Sozialberufen, 1997 sind es fast 3,9 Mio. Dies ist eine Verfünffachung, seit 1970 allein 2,5 Mio neue Arbeitsplätze. D.h. daß per Saldo 42 % des Arbeitsplatzuwachses in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts die "Dienste am Menschen" betrifft. 13 % aller Erwerbstätigen sind in diesem Segment tätig. Ein konkurrenzloses Wachstum!

So fragt Rauschenbach: "Ist es einfach eine übersehene Entwicklung bei Arbeitsmarktanalysen" sowie der Diskussion des Themas, daß uns die Arbeit ausgeht, daß soziale Berufe zu einem wesentlichen Wirtschafts- und Arbeitsmarktfaktor geworden sind? "Ist es ein systematisches Desinteresse an der Entwicklung eines Teilarbeitsmarktes, der wie kaum ein anderer durch seinen hohen Anteil weiblicher Arbeitskräfte als Frauenarbeitsmarkt charakterisiert werden kann?"

So scheinen "Dienste am Menschen" zuallererst Kosten zu verursachen und dann müssen sie noch wider Willen refinanziert werden, ohne daß man fragt, was sie an der Entwicklung und Erhaltung von sozialer Lebensqualität, den alternativlosen Umbau moderner Industriegesellschaften zu Dienstleistungsgesellschaften sowie zur Integration einer großen Zahl von Menschen - insbesondere Frauen - in die Erwerbsarbeit beitragen.

2. SOZIALRECHTE - RESTGRÖÖE DER MENSCHENRECHTE

Ausgangspunkt ist hier die Feststellung, daß es seit der Französischen Revolution bis heute eine große Diskrepanz zwischen dem Status der juristisch einklagbaren Freiheits- und Bürgerrechte und der von vielen Interessengruppen abgewehrten Vorstellung von verfassungsmäßig geschützten und einklagbaren Sozialrechten besteht?

Die Geschichte der *Staatsrechte* begann mit der Aufhebung von Dienstzwang und erblicher Leibeigenschaft, also mit dem Wandel von der Sklavenarbeit zur freien Arbeit. Männer wurden durch die Flucht in die freien Städte *frei und gleich*. Die hinzukommenden *politischen Rechte* definierten den Mann - über Eigentum, selbständige Erwerbsarbeit, Stimmrecht und das Tragen von Waffen - als Bürger. Den Frauen wurde Mündigkeit und damit die Vertragsfähigkeit im öffentlichen Bereich abgesprochen (vgl. im genaueren Marshall 1992). Denn, so die herrschende Denkfigur war: Wer schwach ist und deshalb des sozialen Schutzes bedarf, ist unmündig und braucht keine Rechte.

Die Quelle der *Sozialrechte* war die Mitgliedschaft in lokalen Gemeinwesen bzw. Gemeinschaften und Zweckvereinigungen, u.a. als Recht auf gegenseitige Hilfeleistungen. Dieses Recht wurde zuerst durch das Armenrecht - und für eine begrenzte Zeit durch ein System der Lohnfestsetzung als Einbindung der Wirtschaft in eine minimale Form der Sozialpflichtigkeit - ergänzt. Das Recht auf gegenseitige

Hilfe wurde aber dann zunehmend durch das Armenrecht ersetzt. *Außerhalb der Familie blieb nun das Armenrecht als isoliertes Überbleibsel der alten Sozialordnung zurück, dem zudem nach und nach die Idee sozialer Rechte entzogen wurde.* Es wurde auch deshalb als antiquiert betrachtet, weil es versuchte, die verfügbaren Ressourcen - auch das verfügbare Einkommen - nicht dem Marktwert der Arbeitskraft, sondern den sozialen Bedürfnissen anzupassen (Marshall 1992:49).

Zentral für unser Thema ist nun, zu realisieren, daß *die lokalen sozialen und mithin Armenrechte* auf der Seite des *Alten, verhaßt Traditionellen* verblieben. Die *nationalen bürgerlichen Rechte* hingegen standen auf der Seite des *Neuen, Fortschrittlich-Freiheitlichen*. Und vor allem sollten sie - schon damals - keinesfalls die freien Marktkräfte, die Motivation zur Arbeit sowie die Verwertbarkeit von Eigentum und Arbeitskraft stören. *Die sozialen Ansprüche der Armen waren also nicht integraler Bestandteil der Bürgerrechte, sondern eine Alternative zu ihnen* - wirkten doch die Armen in den Arbeits- und Armenhäusern ihre Freiheits- und politischen Rechte.

Die frühe Fabrikgesetzgebung zeigte die gleiche Tendenz der *Abtrennung sozialer Rechte vom Status des autonomen Staatsbürgers*. Es wurde nämlich peinlich darauf geachtet, "diesen Schutz dem erwachsenen Mann - dem Bürger *par excellence* - nicht direkt zu geben". Denn erzwungene Schutzmaßnahmen hätten sein Bürgerrecht, einen freien Arbeitsvertrag einzugehen, beschnitten. "Schutz war auf Frauen und Kinder beschränkt" und zwar "weil sie keine Bürger waren". (Marshall 1992:50).

Erst im zweiten Teil des 19. Jahrhunderts entwickelte sich als Folge zunehmender sozialer Schutzlosigkeit der wachsenden Arbeiterschaft die Einsicht, daß die formale Anerkennung einer gleichen, natürlichen Rechtsfähigkeit nicht genügt, um ein freies Leben als Staatsbürger zu garantieren. Als Antwort auf diese Situation entstand die Vorstellung sozialer Rechte als ein Recht auf einen bestimmten Wohlfahrtsstandard, der nicht vom wirtschaftlichen Marktwert, sondern menschlich-sozialen Wert des Anspruchsberechtigten abhängt. Aber die Durchsetzung dieser Idee war gesellschaftlich mit großen sozialen Spannungen, Konflikten, Revolutionen, der Entstehung sozialer Bewegungen als Antwort auf Ausbeutung und Massenelend verbunden. Dies ist einer der Gründe, weshalb die in diesem Zusammenhang entstehenden Wissenschaften und Professionen - Soziologie, Socialpolitik, Soziale Arbeit, in Deutschland Sozialpädagogik - als "soziale Krisenwissenschaften" in den Kanon wissenschaftlicher Disziplinen eingingen.

Ebenso zentral für unser Thema ist aber auch die Tatsache, daß es bis heute einige hart erkämpfte Sozialrechte auf Gesetzesebene, aber nicht auf Verfassungsebene gibt. Dort begnügt man sich mit Sozialzielen als blasse Absichtserklärungen. Die Argumente gegen Sozialrechte sind darauf angelegt, individuelle Autonomie und vor allem das Eigentum zu schützen. Dabei wird übersehen, daß der 1789 gewährte Schutz des Eigentums ein Privatrecht für Individuen war, um sich aus Leibeigenschaft und Vormundschaft von Klerus, Adel zu befreien. Das grenzenlos akkumulierbare, korporative Privateigentum von Unternehmen und Großfirmen, die sich weder vom nationalen Verfassungsstaat noch von einer transnationalen

Kartellüberwachungskommission etwas vorschreiben lassen, war noch gar nicht im Blickfeld. So wurden diese ursprünglich für Individuen vorgesehenen Rechte unbesehen - und vor allem von der Zivilgesellschaft und der Politik nie öffentlich diskutiert und ausgehandelt - auf das transnational organisierte Kapital übertragen (Bornschiefer 1983). Die Sprachregelung zeugt noch davon: Weltweit tätige Konzerne, die bis zu zwei Dritteln und mehr des Weltmarktes beherrschen, sind im Unterschied zu den "natürlichen Personen" harmlose "juristische *Personen*". Und diesen juristischen Personen kann man seit einem Urteil der Supreme Court der USA neuerdings auch zu Trägern von Menschenrechten, insbesondere Rede- und Meinungsfreiheit deklarieren (Dan-Cohen 1986:102-119), die weil die Diskussion über weltweit einlösbare Sozialrechte, zum Beispiel durch eine minimale Besteuerung der globalen Finanztransaktionen (Tobinsteuer) zu finanzierende, existenzsichernde Grundrente - noch kaum das Licht der Welt erblickt hat.

3. SOZIALE BEDÜRFNISSE UND SOZIALE GERECHTIGKEIT FÜR DAS KAPITAL UND SEINE INVESTOREN - VERBLÜFFENDE NEUE SPRACHREGELUNGEN?

Im Dezember dieses Jahres steht bei der WTO in Seattle eine große Verhandlungsrunde bevor. Die Inhalte sind zu einem großen Teil dem im Rahmen der OECD-Staaten gescheiterten MAI-Abkommen entnommen.

Ziel des Abkommens war die *Mobilisierung höherer ausländischer Direktinvestitionen und der Transfer von Technologien* durch eine investitionsfördernde nationale Politik sowie die *Schaffung von Rechtssicherheit für ein Investitionsvolumen*, das im Jahr 1996 über 3.178 Mrd \$ betrug und weiter wächst (Glunk et al. 1998). Hier ein paar zentrale Passagen: Jeder Empfängerstaat einer Investition ist gemäß bereits bestehender Rechtslage verpflichtet, ausländische Direktinvestoren nicht zu *diskriminieren*. Der Investor ist völlig *frei* im Export oder Import von Kapital, Gewinnen, Devisen wie von Arbeitskräften und vor allem Managementpersonal. Der Empfängerstaat darf vom ausländischen Investor keinerlei inländische Beteiligung an der Investition oder ein bestimmtes Maß an Forschungs- und Entwicklungsinvestitionen im Empfängerstaat verlangen. Es besteht ein Verbot von Auflagen und Quersubventionierung in öffentlichen Betrieben. Wird ein Investor von einem Umwelt- oder Sozialgesetz betroffen, kann er das Gastland auf *Diskriminierung* verklagen. Dies gilt auch bei staatlichen Maßnahmen, welche die Gewinnerwartungen eines ausländischen Investors schmälern, weil sie als *indirekte Enteignung* interpretiert und für den betreffenden Staat Kompensationsforderungen nach sich ziehen könnten. (180). Für den Fall einer *Beschädigung oder Beeinträchtigung der Investition* (Kapital, Personal, inkl. Gebäude) durch Krieg, Notstand oder Bürgerkrieg hat der betroffene Empfängerstaat den Investor zu entschädigen. (145) Nicht nur direkte und indirekte Steuern, sondern auch *Sozialversicherungsbeiträge gelten als Steuern*. Die *Sozialstandards der ILO* sollen in Form von *unverbindlichen Empfehlungen im Anhang* Erwähnung finden. Die zugelassenen Gewerkschaften haben ihr Ziel, eine verbindliche Sozialklausel einzubauen, bis jetzt nicht erreicht. *Die Bestimmungen gelten automatisch für alle Sektoren, also für alle öffentlichen Aktivitäten, wirtschaftsorientiert oder nicht, d. h. das Erbringen sozialer Dienste, von Gesundheitsleistungen und Bildung usw.*

Ausnahmen sind Steuererhebung und Sozialversicherung sowie die nationale Sicherheit und innere Ordnung, nicht zuletzt zwecks *polizeilichem und militärischem Schutz ausländischer Investoren*. (171)

In einem Spezialdokument der WTO über "Gesundheit und Soziale Dienste" (1998) steht: Auch wenn Gesundheits- und Sozialleistungen "zentrale Instrumente in der Verfolgung von sozialer und Verteilungsgerechtigkeit seien, können sie auch wichtige Instrumente und Voraussetzungen für eine ökonomische Entwicklung sein. ... Wenn es einen gemeinsamen Nenner für die zu führenden Debatten gebe, dann sei dies die *Effizienzvorstellung*." Die damit verbundene Marktreformstrategie verlange entsprechend die Einführung von Standortwettbewerb, Geld- bzw. Gewinnanreizen (Kommerzialisierung der Spitalleistungen), aber auch Kontrollstrategien, um neue Nutzer zu verhindern.⁶ Als Diskussionspunkt wird u.a. die Frage vorgegeben: Wie kann verhindert werden, daß Anerkennungsprobleme den dank des Marktzugangs zu erwartenden Gewinn *frustrieren*?

Unabhängig, was von all diesen Vorstellungen angesichts der staatlichen Vertreter sowie des wachsenden Einflusses der ungeliebten NGOs umgesetzt wird, zeigen die Dokumente nicht nur die Denkfigur des Sozialen als Restgröße, sondern eine verblüffende Umkehrung: Nicht Menschen, sondern das Kapital hat Bedürfnisse. Nicht Menschen, sondern die Investitionen werden diskriminiert und ungerecht behandelt. Und nicht die Menschen könnten angesichts von Diskriminierung frustriert werden, sondern der Gewinn. Es sind die internationalen Investoren, und nicht mehr die Schwachen, die des Schutzes bedürfen und für die "gerechte, transparente und verlässliche Vorschriften" gefordert werden. Ihr besonderes Schutzrecht gilt für allfällige direkte und indirekte Enteignungen durch staatlichen Maßnahmen, welche die Gewinnerwartungen eines ausländischen Investors schmälern oder für den Fall einer Beschädigung der Investition (Kapital, Personal, inkl. Gebäude) durch Krieg, Notstand oder Bürgerkrieg. Die Bürger von Kosovo, Ruanda oder Osttimor wären also aufgrund dieser Regelungen gegenüber den Konzernen entschädigungspflichtig.

Im vorherigen Beispiel über die Entwicklung der Sozialrechte waren es noch Frauen und Kinder, die mit Schutz rechnen konnten. Nun aber kumulieren in diesem Gedanken- und Vertragsgebäude die praktisch *bedingungslose* Zusicherung von Freiheits-, Schutz- und Sozialrechten an Großkonzerne qua Konzerne (Kollektive bzw. soziale Systeme) - und nicht einmal an ihre Angestellten, die ja bekanntlich jederzeit entlassen werden können. Und es sind nun interessanterweise die Empfängerstaaten, welche die Frauen- oder - allgemeiner formuliert - die Binnenrolle samt Gehorsamspflicht in Form von "*Good Governance*", Pflicht zum

⁶ Interessant ist schliesslich die paradoxe Argumentation: Zum einen wird darauf hingewiesen, dass in vielen Ländern die Gesundheitskosten explodieren und deshalb die staatlichen Gesundheitsausgaben aus finanziellen Gründen gedrosselt werden müssten. Zum andern wird aufgrund der Daten aufgezeigt, wie sehr der private, gewinnbringende Gesundheitsmarkt zum Wachstum des Bruttosozialproduktes (USA: 14 % vom BSP) und zur Schaffung neuer Arbeitsplätze beitrage.

Standortwettbewerb, zur Transparenz, Deregulierung und Flexibilisierung - kurz zu "gutem, effizientem und sparsamem Haushalten" ohne irgendwelche Schutzgarantien und Partizipationsrechte zu übernehmen haben. Und das Erstaunlichste ist dabei, daß die diplomatischen Vertreter der OECD-Staaten als Mitverhandler in diesem WTO-Abkommen dies offenbar mehr oder weniger bereitwillig oder - wie beispielsweise Leon Brittan - gar mit heiliger Überzeugung tun. Es gibt meines Wissens keine Hinweise darüber, daß sie gewissermaßen als Gegenleistung "*Good Management*" fordern. Das müßte nämlich heißen, daß die Praktiken geheimer Absprachen und Kartelle, Dumping und manipulierte Transferpreise, Spekulation und Mißbrauch von Insider-Wissen, Finanzkriminalität und Geldwäscherei, Überwachung und Ausbeutung der Arbeitnehmer und Arbeitnehmerinnen, Unterdrückung gewerkschaftlicher Aktivitäten u.a.m. auf die Tagesordnungsliste der Ministerkonferenz der 131 WTO-Länder in Seattle gelangen? (George 1999)

Im Gespräch über die alte und neue Form des Abkommens werde ich nun immer wieder darauf hingewiesen, daß es doch nicht sein könne, daß eine Nation, insbesondere eine bis zum jüngsten Wahltag seit Jahrzehnten ununterbrochen durch Sozialdemokraten regierte Nation wie Österreich, einer derartigen Selbstentmachtung zustimmen könne. Die Erklärung für dieses Paradox liegt aber dann auf der Hand, wenn man folgendes berücksichtigt,

- erstens, daß die so lange als möglich geheim geführten Verhandlungen in der Regel von Vertretern von Wirtschaftsdepartementen eines Staates geführt werden, die seit etwa 1980 in fast allen, auch sozialdemokratisch geführten Nationen die eifrigsten Promotoren des neo-liberalen Codes sind. Den PolitikerInnen und allenfalls den BürgerInnen werden sie erst als fertiges, abstimmungsreifes Resultat vorgelegt werden - man rechnet ab heute drei Jahre, was vermutlich eine sehr optimistische Schätzung sein dürfte;

- zweitens, und dies ist vielleicht das wichtigere, haben wir hier ein Phänomen, das ich aufgrund einer kleinen Pilotstudie bei Direktoren von Großkonzernen gemacht und als "sozialen Analphabetismus" bezeichnet habe (Staub-Bernasconi 1995:365-412).

Dieser soziale Analphabetismus hat in der deutschen Geistesgeschichte eine lange Tradition - und damit erinnere ich an meine einganges gemachte Feststellung, die ich hier etwas ausführlicher in ideengeschichtlicher Hinsicht erläutere: Die französischen Materialisten machten am Vorabend der Revolution nicht zuletzt die Glücksansprüche der Individuen zum Ausgangspunkt für die Rechtfertigung einer neuen politischen und moralischen Ordnung. Aber mit Kants idealistischer Philosophie und Ethik wurde im deutschen Sprachraum "das Ende der Glückseligkeitslehre" (Vowinkel, 1996:93ff) kräftig und nachhaltig, d.h. bis heute eingeläutet: Sie ließ keinen Platz mehr für ein *empirisches, von anderen Menschen abhängiges Ich*, das aufgrund seiner Bedürfnisse, Gefühle und Neigungen nach irdischem, weltlichem Glück sucht und die ethische Verpflichtung hat, seinen Mitmenschen das gleiche zu ermöglichen. Maßgebend für Theorie- und universitäre Disziplinbildung wurde das Kant'sche intelligible, vernunftgeleitete und deshalb autonome Ich, das alle natürlichen und sozialen Regungen, Sinneserfahrungen, Gefühle als störende Fesseln, Trübungen der Vernunft und deshalb

für moralisch wertlos erklärt. An ihre Stelle tritt ein allgemeines Vernunftgesetz als sogenannt zweite Natur, das nicht mehr "verunreinigt" werden darf.⁷ So wurde jedes inhaltlich-empirische und sozial-sittliche Kriterium ausgeschaltet. (Vowinckel, 1996:108). Die Glückseligkeitslehre mit ihren gesellschaftlichen Implikationen wurde zu einer Philosophie und Moral minderen Wertes degradiert. Philosophen, Wissenschaftler, die sich mit dem Gegenstand sozialer Erfahrung, sozialen Handelns und gesellschaftlicher Realität beschäftigten, erschienen als "seicht", "platt", "trivial", als Beispiele für "gemeines Denken" (Schleiermacher) - ganz im Gegensatz zur Größe, Erhabenheit und dem Tiefgang der individuumzentrierten Gesinnungs- und Vernunftethiker. Und der Repräsentant dieser Erhabenheit war eben der vergeistigte, dem universellen Gesetz verpflichtete weiße Mann, der zugleich zur Herrschaft über Natur, Frau und Nichtweiße legitimiert war. Die Folgen dieser Denkfigur bis in die heutige Zeit können nicht überschätzt werden:

- sie ermöglichte die Ersetzung des allgemeinen Vernunftgesetzes beispielsweise durch die allgemeinste, empirisch ebenfalls nicht hinterfragbare Vorstellung der "unsichtbaren Hand" und des "individuellen Nutzenkalküls" als universelles Strukturprinzip der Ökonomie und Wirtschaftsdebatten sowie die Einschränkung der menschlichen Bedürfnisse auf die Bedürfnisse von zahlungsfähigen und zahlungswilligen Konsumenten;
- sie ermöglichte die Zuschreibung und Überlassung der Themen Natur, allgemeinmenschliche Bedürfnisse - kurz, des mitfühlenden Dienstes am Menschen den Frauen mit ihrer sogenannten Neigung zum Partikularen, Zwischenmenschlichen und Sentimentalen;
- sie führte zur Nachgeburt der "sozialen Krisenwissenschaften" - eben die *Sozial*ökonomie, *Sozial*politik, *Sozial*pädagogik, die sich den Störungen und Krisen des Gesellschaftlichen zuzuwenden hatten - seien dies nun Revolutionen, Streiks, politische Dissidenz, Migration und ihre Folgen, Kriminalität und Jugenddelinquenz, Familien- und Massenelend und den sich daraus ergebenden sozialpolitischen wie gewerkschaftlichen Forderungen.

Die "Natur" hat sich in Form der Ökologieproblematik seit längerer Zeit mit unübersehbarer Wucht "zurückgemeldet". Und die Wirtschaft muß, auch wenn sie das nur zögerlich tut, die Gesetzmäßigkeiten der Natur mehr oder weniger widerwillig berücksichtigen, d.h. die leere Vorstellung der unsichtbaren Hand, die alle ökologischen Kosten um der Reinheit des Marktes willen externalisiert(e), empirisch anreichern und als Kostenfaktor in Rechnung stellen. Aber wie steht es um den enormen Realitätsverlust in bezug auf "das Soziale" und seine Gesetzmäßigkeiten? Weshalb werden die mittlerweile ins Tausende gehenden Studien über die externalisierten biologischen, psychischen, kulturellen, sozialen, insbesondere politischen, sozialstaatlichen Kosten von Erwerbslosigkeit, Migration, weltweiter Armut nicht zur Kenntnis genommen? Und warum reibt man sich

⁷ Die Kant'sche ethische Maxime, so zu handeln, dass das Verhalten jederzeit als Prinzip einer allgemeinen Gesetzgebung dienen kann, ist eine leere Vorschrift. Sie vermeidet jeden Bezug auf Bedürfnisse, Wünsche und Interessen real existierender Menschen.

erstaunt oder empört die Augen, wenn ein Populist, Nationalist oder Diktator sein politisches Kapital auf diesen externalisierten Kosten aufbaut?

Was läßt sich prognostizieren, wenn der bis jetzt ungebrochene, machtgestützte kulturelle Feldzug einer auf das rein Ökonomische begrenzten Denkfigur weiter anhält? Und dies mit dem historisch *neuen* Anspruch, die damit verknüpfte Effizienzorientierung auf *alle* gesellschaftlichen Bereiche - miteingeschlossen das Sozialwesen - auszudehnen? Der zugängliche Vertragstext des modifizierten MAI-Abkommens ist da nur ein besonders eindruckliches Beispiel - gewissermaßen die vorläufige "Summa" dieser Figur.

Es wäre nun einfach und verlockend, das Klage lied der Globalisierung anzustimmen. Da ein soziokultureller Wandel über die Köpfe gehen muß, will man ihn nicht über Herrschaft oder gar Diktatur autoritär erzwingen, liegt mir mehr daran, aufzuzeigen, in welche Richtung ein Umdenken nottut. Um dies zu beantworten, möchte ich eine Sozialarbeitstheoretikerin vorstellen, die 1925 eine Lehre des Sozialmanagements vorlegte, in welcher das "Soziale" nicht als Restgröße, sondern als Erweiterung des damaligen, im oben beschriebenen Sinn ökonomistisch verengten Business-Managements-Verständnisses eingeführt wird. Sie lebte von 1868 bis 1933, beendete 1898 ff am Radcliff College, das später Teil von Harvard wurde, ein Studium in Ökonomie, Staatslehre, Recht und Philosophie.⁸ Sie lehrte in New York und an der London School of Economics, u.a. anlässlich der Eröffnung des Departments of Business Administration.

4. SOZIALMANAGEMENT - RESTGRÖÖE ODER ERWEITERUNG DES WIRTSCHAFTSMANAGEMENTS?

Mary Parker Follett war während 25 Jahren in der Sozialen Arbeit tätig. Ihre Verankerung in der Sozialen Arbeit zeigte ihr die große Kluft zwischen den Klassen, aber auch die Mißachtung der menschlichen Ressourcen der Unterprivilegierten. Geschäftsleute und Studenten waren von den in ihren Vorlesungen dargelegten neuen Ideen fasziniert. Sie selber fand die Geschäftswelt stimulierend, ja aufregend. Denn, im Unterschied zu Akademikern waren Business-Manager "Doers" (Macher, Praktiker): Wenn sie dachten, eine Idee sei wertvoll und wahrscheinlich erfolgreich, dann setzten sie sie um, um zu sehen, ob und wie sie tauglich ist. (17-18).

Aus Zeitgründen muß ich heute in bezug auf ihren Theoriereichtum über ein "soziales Management des Sozialen", wie ich das nennen möchte, den "Mut zur Lücke" aufbringen. Darum hier nur einige zentrale Aussagen zum Verhältnis zwischen Wirtschaftsunternehmen und Gesellschaft.

Unternehmen als soziale Einrichtungen: In der weitherum geteilten Auffassung der Meinungsführer war "Business" nichts als eine ökonomische Einrichtung ohne soziale Verpflichtungen und Management ein Werkzeugkasten, um Effizienzprobleme zu lösen. Für Follett waren Unternehmen soziale Einrichtungen ("social agencies") und damit bedeutsame Teilsysteme der Gesellschaft, welche die

⁸ Ursprünglich Thayer Academy in Braintree und die Society for the Collegiate Instruction of Women in Cambridge, eine Dependence der Harvard University, die Frauen die Gelegenheit gab, von Harvard Professoren unterrichtet zu werden.

Funktion haben, die Gesellschaft über die Produktion materieller und immaterieller Güter fairer, gerechter zu machen. Das würde nicht ohne Konflikte möglich sein, doch Konflikte seien die "facts of life" und die Angst vor Differenz sei die Angst vor dem Leben selber. Anstatt sie zu verdrängen, als betriebswirtschaftlichen Kostenfaktor aufzurechnen oder im Rahmen eines militärischen Sieg-und-Niederlage-Codes zu interpretieren, sollte man sie als "legitimer Ausdruck von (sozialen, StB) Unterschieden - Differenz - betrachten. Ohne Konflikt, ohne Differenz kein (sozialer, StB) Fortschritt.

Als Mitglied der Taylor Society anerkannte Follett, daß die Produktion optimiert werden muß. Doch akzeptierte sie nicht, daß dies am besten durch die strikte, von Taylor übernommene "tayloristische" Arbeitsteilungs- und Kontrollvorstellung zu erreichen sei. Ihre empirischen Untersuchungen zu Arbeitsprozessen in Fabriken zeigten ihr, daß man denkende Arbeiter psychisch und physisch zerstören und all ihre menschlichen Ressourcen zu nichte machen kann. So postulierte sie: "Wir können nie die menschliche Seite von der mechanischen Seite trennen ... ", d.h. mit anderen Worten als Restgröße behandeln.

Die Aufgabe des Sozialmanagements: Manager hätten u.a. die Aufgabe, die Untergebenen dazu auszubilden, ihre sachbezogene Macht - nämlich Wissen, Erfahrung und besondere Fähigkeiten - zu entwickeln und einzusetzen. (28) Und dies würde am besten durch den bewußten Einsatz sich demokratisch steuernden Gruppen erfolgen. Dort würden gemeinsame Gedanken entstehen, welche die optimale Ausführung der Aufgabe garantieren.⁹

*Businessmanagement als wissenschaftlich begründete Profession im Dienste der menschlichen Wohlfahrt*¹⁰

Eines ihrer Hauptanliegen war, Businessmanagement in Richtung einer Profession zu entwickeln.¹¹ Eine Profession rekurriere nicht nur auf eine überprüfte und

⁹ Dazu führt sie aus, dass "das zentrale Merkmal eines gemeinsamen Gedankens nicht das ist, dass er von allen geteilt wird, sondern dass er gemeinsam entwickelt worden ist" - und zwar durch die Integration von Unterschieden. "Das Kernstück sozialer Prozesse ist nicht Gleichmachung ("likeness"), sondern die Harmonisierung von Unterschieden durch ihre Durchdringung bzw. Analyse. ... Konflikte sind Teil von ganz normalen Prozessen, in welchen sozial wertvolle Unterschiede sich für die Bereicherung aller integrieren lassen." Manager sollten entsprechend nicht Anpassung, sondern den Mehrwert von Konflikten wollen: "Wir wollen nicht Unterschiede eliminieren, sondern das Durcheinander." (1918, zit. in Graham1995:20).

¹⁰ Vgl. hierzu ihre Vorlesung "Business in Society" an der London School of Economics mit dem Originaltitel: How Must Business Management Develop to Become a Profession?

¹¹ Die Zitate sind dem neuen, von Pauline Graham herausgegebenen Band "Mary Parker Follett. Prophet of Management" (1995), entnommen. In ihm wurden ausgewählte Originaltexte ihrer Vorlesungen neu aufgelegt und heutigen Experten wie z.B. Rosabeth Moss Kanter, Peter F. Drucker, Nitin Nohria, Warren Bennis, Henry Mintzberg, Angela Dumas, Tokihiko Enomoto zur Kommentierung vorgelegt.

systematische Wissensbasis, sondern erfülle einen Dienst an der Gesellschaft und zwar nicht nur für den Privaten Gewinn. Beides gehöre zusammen.

"Sozialer Dienst" bedeute oft "die Arbeit, die notwendig ist, um bestimmte Defizite der Gesellschaft zu beheben, so zum Beispiel Milchernährungsstellen (hygienische Milch) für Säuglinge. Wir hoffen allerdings, daß es eine Zeit geben wird, wo solche "extra-sozialen" Milch-Stationen überflüssig sein werden. Wie Sie sehen, bezeichne ich 'hygienische Milchstationen' nicht als soziale Dienste, wie die meisten Menschen, sondern ich bezeichne sie als 'extra-sozial'. Im Unterschied dazu sollte Business als eine durch und durch soziale Einrichtung betrachtet werden. (267) Hinter allen verschiedenen Bedeutungen des Begriffes 'Dienst' ist die Idee des Dienstes, die menschlichen Atruismus meint, das heißt Arbeit, die für andere ausgeübt wird, etwas, was man anderen zuliebe tut." (268) Dabei ergänzt sie diese Idee durch den Begriff der funktionalen Differenzierung, der eigentlich nichts anderes als eine abstraktere Form von arbeitsteiliger Gegenseitigkeit bedeute. Was sie ablehnt, ist die gedankliche und praktische Trennung von Geschäft und Dienst am Menschen: "Geschäft als Dienst' wird noch eine weitere Vorstellung verändern, nämlich ... daß der Mensch am Tag Geld für sich selber verdient, um am Abend dann in einer Schulbehörde oder einem Bürgerkommittee zu sitzen. Oder er verbringt seine besten Jahre im Geschäft, und wird reich, um dann nach seinem aktiven Leben das Geld für das Gemeinwesen auszugeben - sofern er nicht vorher stirbt. Die viel bessere Vorstellung ist aber die, daß unsere Arbeit selber der größte Dienst am Gemeinwesen ist." (268) So leiste die Wirtschaft "einen Beitrag zur Kultur der Welt. Dies macht doch Business-Management interessant, oder etwa nicht?", fragt sie. (276)

Und dann fährt sie fort, indem sie auch den Begriff des "Geschäftes" als Produktion nützlicher Waren durch die Vorstellung der Produktion von sozialen, geistig-kulturellen Werten als Mehrwert aufgrund einer komplexen, miteinander verwobenen materiellen Basis erweitert, um festzustellen, daß es in diesem Bereich keine Überproduktion geben könne.

An ihre Kritiker gerichtet meint sie, sie kenne "die Gier des Geschäftsmannes" und seine Testfrage, "Wird es das Einkommen vermehren?" Und der Test des Professionellen (Sozialmanagers, StB) heiße "Wird es die menschliche Wohlfahrt vermehren?" Sie findet diese Unterscheidung falsch: "Ich weigere mich, die Schafe von den Böcken zu trennen und alle Böcke auf die Seite des Geschäftes zu schlagen. ... Wir müssen den Begriff 'Geschäft' von seiner negativen Bedeutung loskaufen. Wir sprechen davon, daß Geschäftsmänner ein professionelles Gewissen haben müssen. Warum nicht ein 'Geschäftsgewissen'? Warum nicht beides - Managementstolz und professioneller Stolz? ... Ich sehe keine Gründe, weshalb Geschäftsmänner tiefere, mindere Ideale haben sollten als Professionelle? (278) Lassen wir doch nichts unversucht, um Management zu einer Profession werden zu lassen. ... Vermutlich denken Sie, daß ich ... das Gewinnmotiv bewußt umgangen habe. Ich versichere Ihnen, daß dies nicht der Fall ist. Wir alle wollen Gewinn und zwar so viel als wir erzielen können. Und dies ist, wie es sein sollte, sofern andere Dinge damit nicht geopfert werden. (280)

Wenn Menschen davon sprechen, das Gewinnmotiv durch das Dienstmotiv zu ersetzen, dann möchte ich jeweils fragen: Warum der Wunsch, Motive zu vereinfachen, wenn es doch nichts Komplexeres (als die Vielschichtigkeit von menschlichen Motiven, StB) gibt? Nehmen Sie irgendeine Aktivität und analysieren Sie sie. Sie werden vermutlich immer mehrere Motive dafür finden. Es ist richtig, daß wenn Sie gefragt werden, weshalb Sie das und das tun, Sie vermutlich dasjenige herauspicken werden, von dem Sie denken, daß es in der Öffentlichkeit den größten Kredit erhält. Doch die Komplexität bleibt dessen ungeachtet bestehen. Wir arbeiten für Gewinn, für die Erweisung eines Dienstes, für unsere eigene Entwicklung, für die Liebe zur Aufgabe bzw. etwas zu gestalten ("creating something"). Wie auch diese Motive immer bezeichnet werden - ethisches oder Dienstmotiv, Ingenieur- oder Konstruktionsmotiv, handwerkliches Motiv, kreatives Bedürfnis des Artisten, Geld- oder Gewinnmotiv - so denke ich, daß wir kein einziges davon aufgeben, sondern umgekehrt versuchen sollten, noch weitere Motive ausfindig zu machen und zu unterstützen. ... Wir alle wollen den Reichtum des Lebens in Begriffen unserer tiefsten Bedürfnisse und Wünsche. Wir können sie läutern und sublimieren ("elevate"), wir können sie erweitern, doch gibt es weder individuellen noch sozialen Fortschritt, wenn wir darauf aus sind, sie zurückzubinden oder gar zu beschränken." (281)

Mary Parker Follett - sentimental-romantische Frau mit hehren Idealen oder "Prophetin des Managements"?

Peter F. Drucker wurde anlässlich der neuen Herausgabe ihrer Schriften zum Sozialmanagement um einen Kommentar gefragt. Er schreibt: Wenn wir Arbeiten über Management resümierten - dies unter dem Einfluß des zweiten Weltkrieges, des Marshall Plans und der Produktivitätszirkel - so arbeiteten Wissenschaftler wie Herbert Simon, Frederick Herzberg und ich ohne jedes Wissen über Follett. So waren wir unfähig, ihre Weisheit zur Kenntnis zu nehmen und auf ihren außergewöhnlichen Einsichten aufzubauen.

Warum mußte Follett totgeschwiegen und zur "Nichtperson" erklärt werden?, fragt Drucker. "Die schnelle und (politisch) korrekte Antwort müßte heute heißen: Weil sie eine Frau war, die man benachteiligte. Die Antwort könnte falsch sein. Amerika war voll von einflußreichen, selbstbewußten Frauen im öffentlichen Leben. ... Das hatte mich als jungen Journalisten, der ich bei meiner Übersiedlung von Wien in die USA war, sehr verblüfft. Europa hatte nichts dergleichen vorzuweisen".

Für ihn liegt die Erklärung darin, daß ihre Ideen in den 30er und 40er Jahren in der Meinung von erfolgreichen Organisationsberatern (wie Harry Hopf, Gründer des Advanced Management Institute), nicht die leiseste Bedeutung hatten. Follett dachte und handelte gegen den Zeitgeist. Ihr Erbe ist, so Drucker, daß sie den (Wirtschafts)Bürger, die (Wirtschafts)Bürgerin neu erfand und in die Managementlehre einführte. Dies ist gewiß die wichtigste Einsicht ihrer Arbeit. Doch heißt dies auch, daß Follett seit 1930 bis heute "subversiv" war und ist. Aber für Drucker ist sie sowohl im historischen Rückblick als auch heute die "Prophetin des Managements". Management (Wirtschaft) und Gesellschaft sollten ihre Rückkehr willkommen heißen.

Im Rahmen unseres Themas ist sie eine Theoretikerin, die "das Soziale" von seinem Ausgrenzungs- und Anhängsel-dasein, seinem sozialen Krisenimage und Bedrohungspotential befreit und als "zur menschlichen Existenz gehörend" definiert. Und das heißt, daß der autonome, vernunftgeleitete Mensch und erst recht die autonome Wirtschaftsorganisation - real oder als mentale Konstruktion, mit oder ohne Luhmann! - nicht nur eine Kopfgeburt, sondern eine für die Gesellschaft und ihre Mitglieder folgenreiche, zerstörerische Fiktion ist. Es heißt, daß der Menschen- und Gesellschaftsbezug einer Aktivität immer und jederzeit mitgedacht und theoretisch reflektiert werden muß und nicht in eine Nische verwiesen werden kann. Diese Erweiterung scheint heute im Zusammenhang fortschreitender funktionaler und anderer, zum Beispiel ethnischer Differenzierung fast noch subversiver zu sein als die Idee des Wirtschaftsbürgers. Sie würde nämlich heißen, daß die vom "Zeitgeist" diktierte Denkrichtung, alle gesellschaftliche Bereiche dem ökonomischen Kalkül zu unterwerfen um 180 Grad gewendet werden müßte. Die Frage nach der Sozialisierung und Zivilisierung der Wirtschaft, der ökonomischen Eliten, die Frage nach der Menschen- bzw. Sozialverträglichkeit der Wirtschaft müßte ebenso gestellt werden können wie die Frage nach der Wirtschaftlichkeit der sozialen Berufe und des Sozialstaates. Erst dann können wir hoffen, daß der im ökonomischen Arbeitsmarktdenken übersehene, mehrheitlich von Frauen ausgeübte "Dienst am Menschen", daß die nachhinkenden, ja im Abbau begriffenen Sozialrechte, daß die Perversion des sozialen Alphabetes im Rahmen des MAI-Dokumentes erkannt werden und über kreative, demokratisch zu lösende Konflikte sowie die Wiedereinführung des realexistierenden Menschen in das ökonomistisch verengte Denken zum sozialen Fortschritt führen.

Und wenn Sie mir noch folgende Schlußbemerkung aus Anlaß des heutigen Feiertages erlauben: Ich freue mich sehr darüber, daß der ISMOS-Lehrgang in seiner Grundkonzeption dem Gedankengut von Mary Parker Follett curricular, theoretisch und praktisch eine reale Chance bietet.

Literatur

Bornschiefer Volker (1983): Eigentum und Verfügungsmacht. Zum korporativen Eigentum, In: Holzhey H./Kohler G. (Hg.): Eigentum und seine Gründe - ein philosophischer Beitrag aus Anlaß der schweizerischen Verfassungsdiskussion, Haupt, Bern/Stuttgart/Wien:161-197.

Dan-Cohen Meir (1986): Rights, Persons, and Organizations. A Legal Theory for Bureaucratic Society, Univ. of California Press, Berkeley, London:102-11.

George Susan (1999): Das europäische Haus ohne Hüter. In der Millenniumsrunde wird Europa über den Tisch gezogen, In: Monde diplomatique, Juli:10-11.

Glunk Fritz et al. (Hg.): Das MAI und die Herrschaft der Konzerne. Die Veränderung der Welt durch das Multilaterale Abkommen über Investitionen, Deutscher Taschenbuch-Verlag, München.

Graham Pauline (1995/1994): Mary Parker Follett - Prophet of Management, Harvard Business School Press, Boston, Mass.

Marshall Thomas H. (1992/1982): Bürgerrechte und soziale Klassen, Campus, Frankfurt/M.

Rauschenbach Thomas (1999): "Dienste am Menschen" - Motor oder Sand im Getriebe des Arbeitsmarktes?, In: Neue Praxis, 2:
Staub-Bernasconi Silvia (1995): Weltgesellschaftliche Perspektiven: Sozialverträglichkeit der Wirtschaft - auf dem Weg zu einer mehrdimensionalen Konzeption von Umweltverträglichkeit, In: dies.: Systemtheorie, soziale Probleme und Soziale Arbeit: lokal, national, international - oder: vom Ende der Bescheidenheit, Haupt, Bern/Stuttgart/Wien:365-412.
Staub-Bernasconi Silvia (1999): Sozialrechte - Restgröße der Menschenrechte, In: SozialAktuell, Zschr. d. Schweiz. Berufsverbandes Soziale Arbeit, Nr. 3, Febr.:18-25.
Vowinckel Gerhard (1996): Gesinnungstäter und Strategen. Politisch-moralische Denkformen und soziale Lebensräume, Universitätsverlag Konstanz, Konstanz.
World Trade Organisation (S/C/W/50) (1998): Health and Social Services, Council for Trade in Services, Geneva.

Bücher

George Lakoff, Mark Johnson: Leben in Metaphern. Konstruktion und Gebrauch von Sprachbildern. 1. Aufl. - Heidelberg: Carl Auer Systeme Verlag 1998

Die Originalausgabe dieses Buches ist im Jahr 1980 erschienen unter dem Titel "Metaphors We Live By" durch die University of Chicago.

Zwei Momente waren ausschlaggebend, mir das Buch zu kaufen: ein Kommentar einer Rezension, daß dieses Werk so bedeutend sei wie Batesons Ökologie des Geistes, und der Buchdeckel, der ein Bild von Pieter Bruegel d. Ä. zeigt, nämlich "Die niederländischen Sprichwörter", welches mich erinnert an ein Bild von Kumpf, in dem er Sprichwörter darstellt, das in der Therme Stegersbach hängt, in der ich die ersten Tage des Neuen Jahres verbrachte ... (aber hier bin ich schon in einer anderen Geschichte).

Es ist vielleicht nicht gerade neu für uns, daß wir in Beratungssituationen auf Metaphern Rücksicht nehmen, solche beachten und als wichtige Hinweise erkennen, wie sich Betroffene Wirklichkeit konstruieren mittels ihrer Sprache und mittels der Sprachbilder. Lohnt sich also diese Übersetzung 20 Jahre nach dem Ersterscheinen, lohnt sich der Kauf des Buches, wenn der Inhalt bereits auf Umwegen bekannt und einigermaßen integriert worden ist?

Es lohnt sich und ich glaube auch, daß es als ein grundlegendes Werk für konstruktivistisches Denken zu betrachten ist.

Die Autoren gehen davon aus, daß uns Menschen einige grundsätzliche gemeinsame Erfahrungen zur Verfügung stehen, die wir zur Vermittlung von anderen Erfahrungen und Zusammenhängen und Begriffen, etc. verwenden können: unser aufrechter Gang, unser Körper, unsere Orientierungen nach oben und unten, nach vorne und hinten, unser Wissen um Raum und Substanzen und Objekte...

Diese wenigen Erfahrungen wie z.B. gehen, sehen, begreifen.... sind benutzbar zur Benennung von neuen Erfahrungen (in die Schule gehen auf der Straße - er geht schon 15 Jahre zur Schule - und wie geht es?).

Unsere Sprache ist durchwirkt von Metaphern, unser Wahrnehmen ist vom Gebrauch der Sprache und der Metaphern abhängig, was natürlich Kommunikation und Verhalten beeinflusst.

Wie wir uns selbst, Rituale und Zeremonien, Ästhetik und Politik verstehen, hängt eng mit unserem Entdecken von Metaphern und deren Strukturen zusammen.

Das Buch ist heiter und wissenschaftlich: es bietet witzige Beispiele umrandet von einer Fülle von Termini und Fremdwörtern, die das Lesen anfangs etwas erschweren. Angenehm erlebte ich die Zusammenfassungen am Ende von Kapiteln und die Einleitungen oder Überleitungen zum neuen Kapitel.

Beginnt das Buch mit linguistischen Auseinandersetzungen über Metaphern, so endet es (dann nicht mehr überraschend) mit der Analyse von der Metapher "Arbeit als Ressource" und den Hinweisen, wie gefährlich die Verwendung dieser Metapher im politischen Alltag ist. Dazwischen gibt es Abhandlungen über das Konzept der Kausalität, über Objektivismus und Subjektivismus und ein neues

Verständnis dieser beiden Richtungen als Mythen. Letztlich geht es um das Verstehen, welches nur in Interaktionen möglich ist.

Seit ich dieses Buch gelesen habe, bemerke ich, wie viele Metaphern mich umgeben, stoßen, zwicken, durchdringen, ziehen, anketten, und leben lassen...

Bernhard Lehr

Neue Bücher in der Bibliothek:

Furman, Ben: Es ist nie zu spät, eine glückliche Kindheit zu haben. Dortmund 1999

Siehe dazu den Briefwechsel Milowiz/Furman in diesem Heft.

White, Michael & David Epstein: Die Zähmung der Monster. Literarische Mittel zu therapeutischen Zwecken. Heidelberg 1990

Eine ansprechende Einführung in das Briefe- und Geschichtschreiben als Intervention.

Lakoff, George & Mark Johnson: Leben in Metaphern. Konstruktion und Gebrauch von Sprachbildern. Heidelberg 1998

Siehe dazu die obenstehende Rezension.

Termine

jeden 3. Mittwoch im Monat ab 19 ⁰⁰ :	Clubabend (Nicht am 26.04.2000)	im Kutscherhaus
03.05.00 14 ⁰⁰	SA-Ausbildung und Systemtheorie eine Diskussion mit Studenten aus Münster	im Kutscherhaus
03.05.00 16 ⁰⁰	Politische Entwicklung in Österreich und Sozialarbeit eine Diskussion mit Studenten aus Münster und Judith Haberhauer	im Kutscherhaus
03.05.00 19 ⁰⁰	AK Große Systeme	im Kutscherhaus
10.05.00 19 ⁰⁰	AK Literatur Thema: Milowiz: Außenseiterentwicklungen	im Kutscherhaus
22.-25.5.00	FB-Seminar „Praxis der Interaktionsanalyse“ mit Walter Milowiz, Susanne Zuzek (Teil des Lehrgangs „Systemische Sozialarbeit“ V)	an der BAS Wien
20.10.00 14 ⁰⁰	Systemische Supervision mit Walter Milowiz (Teil des Lehrgangs „Systemische Sozialarbeit“ IV)	an der BAS Wien
10.-11.11.00 und 09.-10.02.01	FB- Seminar „Festgefahren. Der arme Einzelne und die böse Welt – oder umgekehrt“ mit Walter Milowiz Auskünfte: Akad. f. Sozialarbeit Vorarlberg-Abt. Weiterbildung Fax: 05574 43046 85 Tel.: 05574 43046 77 e-mail: fuw.asav@schulen.vol.at	Akademie für Sozialarbeit Vorarlberg
12.-15.03.01	FB-Seminar „Systemische Theorie II“ mit Walter Milowiz, N.N. (Teil des Lehrgangs „Systemische Sozialarbeit“ V)	an der BAS Wien
14.-17.05.01	FB-Seminar „Kreative Nutzung sozialarbeiterischer Methodik“ mit Walter Milowiz, Susanne Zuzek (Teil des Lehrgangs „Systemische Sozialarbeit“ V)	an der BAS Wien
11.-15.03.02	FB-Seminar „Theorie und Praxis der Organisation“ mit Walter Milowiz, N.N. (Teil des Lehrgangs „Systemische Sozialarbeit“ V)	an der BAS Wien

KRAMMER

B U C H H A N D L U N G

FACHBUCH-
HANDLUNG

FÜR

PSYCHOTHERAPIE,
PSYCHOLOGIE
& PSYCHIATRIE

VERSANDSERVICE
VERANSTALTUNGSSERVICE

Tel
01/985-21-19

Camillo Sitte Gasse 20
1150 Wien